

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 15 (2002)

Heft: 12

Rubrik: Stadtwanderer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stadtwanderer **Canary Wharf revisited**

Vor acht Jahren standen Schweizer Planungsfachleute in Canary Wharf im Osten Londons und starnten einen 230 Meter hohen Wolkenkratzer an, der leer dastand. Olympia & York, die kanadischen Investoren, waren eben pleite gegangen. Der Turm trug den Übernamen ‹Margaret Thacher Memorial Tower›. Es gab Schadenfreude. Die Planer fühlten sich bestätigt: Es gibt ewige Planungswahrheiten. Zuerst die Infrastruktur, dann die Gebäude, zuerst die U-Bahn, dann die Wolkenkratzer. Vor Tagen war der Stadtwanderer wieder dort und fiel aus allen Wolken. Neben dem grossen Turm stehen vier weitere, mindestens drei sind im Bau, die U-Bahn fährt und das ganze Quartier ist voller Leute. Es ist eine reine Arbeits- und Einkaufsstadt, aber doch ein Stück lebendige Grossstadt. Natürlich liegt es nun nahe, das alte Lied von der verödeten City zu singen. Es ist gar keine richtige Stadt, abends ist hier nichts mehr los. Nur hörte in London diesem traurigen Lied niemand zu, denn schliesslich wurde hier schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Pendler erfunden.

Interessanter ist es, den neuen Stadtplan zu studieren. Der ist grundsätzlich achsial aufgebaut und dazu noch hierarchisch. Der höchste Turm bildet das Zentrum, die andern stehen wie vom barocken Baumeister hingestellt in symmetrischer Ordnung daneben. Die Hauptachse wird durch einen Boulevard mit einer Platzfolge, Rondells, Bäumen, Brunnen, Bänken garniert, kurz, das ganze Vokabular des Städtebaus des 19. Jahrhunderts wird durchgespielt. Zum Teil in einer architektonischen Sprache, die mit dem Stichwort ‹Neoneo› haargenau umschrieben ist. Jede Form ist erlaubt, wenn sie ‹historisch› und aus Naturstein ist. Eine vernichtende Niederlage hat die Moderne kaum anderswo hinnehmen müssen.

Lamentieren ist gratis, Entrüstung billig und Recht haben umsonst. Spannender ist es, sich zu fragen, was den offensichtlichen Erfolg dieses uralten Strickmusters ausmacht. Die Erwartung und die Modernisierung. So wie die Stadt im 19. Jahrhundert geworden ist, so sieht eine Grossstadt aus. Die Neue erfüllt die Erwartungen ihrer Benutzer, sie fühlen sich wohl darin, weil sie diese Art Stadt schon kennen. Doch muss man sie grundsätzlich modernisieren. Eine durchgehende Fussgängerebene führt zum Beispiel in der Hauptachse unter dem ganzen Häuserkomplex durch und erschliesst die U-Bahnstation. Es ist keine Unterführung, es ist eine Hallenfolge. Nirgends fühlt man sich im Keller, immer im Hauptgeschoss. Der Autoverkehr ist ausgesperrt, der Boulevard gehört den Fussgängern. Der Stadtwanderer lief mit grossen Augen herum und dachte: Was nicht sein darf, ist doch. Irgendwie sind die Stadtmuster des 19. Jahrhunderts zu mehr fähig, als man ihnen unter Planern zutraut. Genau hinsehen lohnt sich.

→ DC zu skizzieren. Und im Laufe des nächsten Jahres werden wir dann seine ersten Taten sehen. Als kaufmännische Leiterin sorgt Andrea Brühwiler dafür, dass es dem Langenthaler Zentrum gut geht.

◆ Eidgenössischer Architekturwettbewerb

Das Bundesamt für Kultur schreibt seit 102 Jahren jährlich den eidgenössischen Wettbewerb für Kunst aus. Zum Wettbewerb sind neben Künstlern auch Architektinnen und Architekten bis zum vierzigsten Altersjahr eingeladen. Die Jury besteht aus den Mitgliedern der eidgenössischen Kunskommission sowie den Architekten Beat Consoni, Carlos Martinez und Isa Stürm. Sie lädt aufgrund der eingegebenen Dokumentationen zwischen 80 und 100 Künstler und 5 bis 15 Architekten ein, eine Arbeit während der Kunstmesse ART Basel zu installieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Aufgrund der dort gezeigten Arbeiten werden 20 bis 30 Preise (dotiert mit je 18 000 bis 25 000 Franken) vergeben. Anmeldeschluss ist der 31. Januar 2003. swissart.bak.admin.ch

1 Der Patient wird zum Astronaut

Der markante Betonturm des Zürcher Stadtspitals Triemli thront zur Zeit über einer grossen Baustelle: Die Anlage wird für rund eine halbe Milliarde Franken saniert. Bis 2004 entsteht im Süden aus der Hand der Architektengemeinschaft Metron aus Brugg und der Zürcher Baumann + Frey ein Anbau für 65 Millionen Franken. 400 000 Franken standen für Kunst am Bau zur Verfügung. Eingeladen wurden vor rund zwei Jahren elf Schweizer Künstler. Drei Projekte sind verwirklicht. Zum Beispiel das von Peter Regli. Um seine Kunst zu erleben, muss man sich oft an ungewöhnliche Orte bemühen: Etwa rund um Flüelen auf Berge klettern, um seine kreisrunde Ringinsel im Reussdelta zu bewundern (HP 11/02). Bevor er an die Arbeit ging, hat sich Regli bei Pflegern, Krankenschwestern und Patienten nach ihren Bedürfnissen erkundigt – und daraufhin einen Ort des Spitals gestaltet, der das bitter nötig hatte: die Bettentlifte. Die sechs Installationen machen aus kargen Schächten, deren gretles Licht den Liegenden vorher von oben herab direkt ins Gesicht schien, sinnliche Kabinen. Regli und sein Partner Matthias Frei haben Satellitenaufnahmen der NASA bearbeitet und in 1,4 mal 2,5 Meter grosse Leuchtkästen an die Decke der Lifte montiert. Die

Wilkhahn

Die schönste Form in Bewegung zu bleiben.
Modus von Wilkhahn.

